

mit Schnabelkanne. — Kloppenheim (Ausgang nach Bierstadt): Grab mit Sax, Lanzenspitze (zerstört). — Weilbach (an der Straße nach Eddersheim): Grab mit Sax, Lanzenspitze, Schildbuckel, zwei Messern, Eisenresten, doppelkonischem Topf. — Auf dem Schloßberg an der Schmelzmühle (Salzbödetal) hat das Institut für geschichtliche Landeskunde, Marburg, in einem karolingisch-ottonischen (?) Straßenkastell gegraben und wird an anderer Stelle berichten.

Kutsch.

Besprechungen.

Friedrich Behn, Urgeschichte von Starkenburg. 2. völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Starkenburg in seiner Vergangenheit, Band 1. Verlag Oscar Schneider, Mainz 1936. 48 S., 14 Abb., 100 Taf. Preis: Geh. RM. 3.60.

Von seinem seit vielen Jahren mit weitestgespanntem Interesse, das alle Perioden vom altsteinzeitlichen Lämmerspiel ab bis zu den karolingischen Basiliken sachkundig umfaßt, gepflegten Hauptarbeitsgebiet entwirft hier der Verf. ein lebendiges Bild der frühesten Geschichte bis weit ins Mittelalter hinein. Diese zweite Auflage zeigt die große Arbeit des letzten Jahrzehnts, die wir dem Denkmalpfleger für die Bodenaltertümer von Starkenburg verdanken. Behn meistert den auch in zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen geformten Stoff und stellt ihn, nach den wesentlichen Gesichtspunkten wohl ausgewählt, unter leitende Gedanken, wobei sich freilich zeigt, daß die Beobachtungen auf einem so engen Gebiet nicht ausreichen, um größere Fragen, wie die ethnographisch-kulturellen Verhältnisse etwa der jüngeren Steinzeit oder der Bronzezeit oder auch der Entwicklungen innerhalb der Bronzezeit, wesentlich damit aufzuhellen. Sehr begrüßenswert ist das Kapitel „Die germanische Landnahme“; es zeigt zugleich den großen Unterschied etwa zu den Verhältnissen Württembergs in den ersten zweieinhalb Jahrhunderten n. Chr. Die darauf folgenden Jahrhunderte weiß B. mit dem Ergebnis eigener sehr wichtiger Forschungen zu beleben.

Ausgezeichnet ist die Bebilderung, auf die mit Recht der Hauptwert gegenüber dem Text gelegt wird und die nichts Wesentliches vergißt, auch nicht die für Fach- und Nichtfachleute gleich wichtigen Rekonstruktionen. Dankbar ist der Leser besonders für die Pläne der Befestigungen, die manches fast Unbekannte, aber Wichtige vorlegen. Zu bedauern ist das Fehlen aller Maßangaben der Funde sowie einer Karte des beschriebenen Landes, das eben nicht alle Leser so kennen wie die Hauptleser, die Starkenburger. Die sehr willkommenen Siedlungskärtchen (nach Nahrgang) — unter denen man das der Hallstattzeit vermißt — sind kein Ersatz für eine Übersichtskarte, da sie viel zu klein sind, um Ortsnamen zu enthalten. Auch wäre eine engere Verbindung zwischen Text und Tafeln erwünscht, wofür der Hinweis auf die Tafel-Nummern zu Beginn jedes Kapitels nicht genügt. Man vermißt diese engere Beziehung um so mehr, als gewisse Tafeln ohne Kommentar schwer verständlich sind (z. B. Taf. 18b).

Noch einige Einzelheiten seien angemerkt. S. 16 vermißt man wenigstens eine kurze Andeutung der Gründe, warum die Bevölkerung der Hügelgräberbronzezeit gerade aus Mitteldeutschland eingewandert ist, S. 19 ein Wort über die ‘Urkelten’ gegenüber den ‘Latène-Kelten’. Recht wertvoll ist die Bekanntgabe des Felsbildes von der ‘Waldbrudershütte’ und des Steinbildes von Raibreitenbach (Taf. 41 b u. c); für ihre Deutung und zeitliche Einordnung ist der Verf. auf dem richtigen Wege, wie z. B. der Armreif an dem letzten Denkmal beweist. Die Schanze von Schwanheim (Taf. 42) erinnert, obwohl sehr viel kleiner, auffallend an den Grundriß des gallischen oppidums von Finsterlohr (K. Bittel, Die Kelten in Württemberg Taf. 26 B). S. 37 verlangt die Kursivkritzelei auf dem Ziegel von Hummetroth für den Leser einen Kommentar. S. 38 muß bei der

Deutung des Lanzenreiters der Juppiter-Gigantendenkmäler gesagt werden, daß die im germanischen Gebiet gewiß richtige Deutung auf Wodan durchaus nicht für alle Fälle gilt, wie z. B. das auffallend starke Vorkommen dieser Monumente in der Bretagne beweist.

Tübingen.

Peter Goebler.

I. H. Iliffe, *Sigillata Wares in the Near East. A list of Potters' stamps.* The Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine 6, 1936, 4—53.

Die vorliegende Abhandlung enthält eine sehr willkommene und dankenswerte Untersuchung über die verschiedenartigen Sigillatagruppen, die im 'nahen Osten', d. h. im Osten des Mittelmeeres oder im 'Ägäischen Kulturraum' gefunden werden. Die inhalt- und aufschlußreiche Studie ist um so mehr zu begrüßen, als in diesem Fundgebiet, wie Iliffe selbst (S. 6) nicht ohne Unwillen bemerkt, gerade diese Art der Keramik, obwohl sie für die Zeitbestimmung römischer Kulturschichten höchst wertvoll ist, bis vor kurzem nur selten die gebührende Aufmerksamkeit und die richtige wissenschaftliche Verwendung fand.

Iliffes Behauptung (S. 6), daß 'Quell und Ursprung' (*fons et origo*) der arretinischen Sigillata im 'Ägäischen Kulturraum' ('Aegean') liege, ist zweifellos richtig. Wenn er jedoch zum Beweis die Namen *Tigranus* und *Bargathes* anführt, so dürfte das leicht eine irrije Vorstellung hervorrufen. Denn diese beiden Orientalen waren doch nur die geschäftstüchtigen Unternehmer eines großen Töpfereibetriebes und -handels: die eigentlichen Künstler oder Kunsthandwerker, welche durch ihre herrlichen Reliefbilder und Gefäßformen den Weltruf dieser Töpferei begründeten, waren, wie uns die Töpfermarken bekunden, die Griechen *Kerdon*, *Nikephoros*, *Philemon*, *Pylades* und *Meno-philos*. Mit dem Augenblicke, wo die Namen dieser Griechen von den Töpfermarken verschwinden und nur noch die 'Firma' genannt wird, setzt unverkennbar der rapide Niedergang in den künstlerischen und technischen Leistungen dieses Töpfereibetriebes ein.

Immerhin hat die kurze Blütezeit dieses und der gleichzeitigen arretinischen und puteolanischen Sigillatafabriken genügt, um den Gebrauch der Sigillata im ganzen Römerreich einzubürgern und in den Provinzen — hier früher, dort später — die Anlage von Sigillatafabriken zu begünstigen: nicht nur in der Poebene, in Gallien, am Rhein, sondern auch in Spanien, Nordafrika, in der Kyrenaika und im übrigen 'nahen Osten'. Die Erzeugnisse dieser provinzialen Sigillatatöpfereien erhielten natürlich unter dem Einfluß ihrer engeren Umwelt ihr besonderes, örtliches Gepräge, einen epichorischen Charakter, der sie von den italischen Vorläufern merklich unterscheidet.

Iliffes Arbeit besteht aus drei Abschnitten. Im ersten werden die Erzeugnisse der östlichen Töpfereien behandelt (S. 6—18); im zweiten die Einfuhr aus dem Westen, namentlich Italien und Gallien (S. 19—24); im dritten folgt eine Liste von Töpferstempeln auf Sigillatagefäßen, die im Osten hergestellt oder gefunden sind (S. 25—53).

Der erste Abschnitt ist deshalb von besonderem Wert, weil Iliffe darin die Eigentümlichkeiten und die Zeitstellung der fünf Gruppen 'östlicher' Sigillata, die er unterscheidet, eingehend erörtert und dazu nicht nur die bisherige Literatur und das bisher veröffentlichte, sehr zerstreute und oft schwer zugängliche Material heranzieht, sondern auch ganz neue Funde aus Athen, Antiochia, Alexandria, Samaria und Tarsus. Die frühesten und wichtigsten von den fünf Gruppen dürften noch immer die beiden bisher als 'Samische' und 'Pergamenische' Sigillata bezeichneten Gruppen sein, die bei Zahn (Priene) mit A und B, bei Knipowitsch mit B und C bezeichnet sind. Iliffe wählt statt dessen die Bezeichnung I und II, „weil die Möglichkeit besteht, daß die sog. 'Pergamenische' Ware auf Samos — oder in Antiochia hergestellt wurde“. Die einzige bisher sicher lokalisierte Sigillatatöpferei des Ostens ist die von S. Loescheke bei Tschandarli nachgewiesene. Unsicher wie die bisherigen Versuche einer Lokalisierung anderer öst-